

Obersorbisch

1. Sprache und ihre Sprecher

In der Lausitz haben sich schließlich zwei Schriftsprachen herausgebildet: eine niedersorbische und eine obersorbische. Die Hauptursache für die Entstehung zweier Standardsprachen waren die großen Systemunterschiede zwischen den ober- und niedersorbischen Dialektgruppen. Beide Sprachen gehören zur Gruppe der westslawischen Sprachen, am engsten sind sie mit dem Polnischen, Tschechischen und Slowakischen verwandt. Es überwiegt die Meinung, dass die Sorben (d. h. die Ober- und Niedersorben) ein Volk bilden. Anfang 1990 ist jedoch ein Teil der Niedersorben der Meinung, dass sie ein selbständiges Volk darstellen, und deshalb bezeichnen sie sich als Wenden.

Das von der sorbischen Bevölkerung bewohnte Gebiet in der Oberlausitz bestimmten 1945 etwa folgende Ortschaften: Löbau/Lubij, Niesky/Niska, Muskau/Mužakow, Spremberg/Grodk, Senftenberg/Zły Komorow, Kamenz/Kamjenc, Bischofswerda/Biskopicy. Dieses Gebiet hat sich bis zum Ende des Jahrhunderts nur geringfügig verkleinert, in einigen Teilen jedoch sind sehr große Veränderungen ethnischer und sprachlicher Art vor sich gegangen.

Die Oberlausitz wird traditionsgemäß in einen katholischen Teil westlich von Bautzen/Budyšin (mit einer katholischen Enklave in der Gegend von Kamenz/Kamjenc und Wittichenau/Kulow) und ein unvergleichlich größeres protestantisches Gebiet eingeteilt. In Bautzen leben Sorben protestantischen und katholischen Bekenntnisses.

Auf die ethnodemographische Struktur der protestantischen Obersorben wirkte sich sehr ungünstig die Industrialisierung der Oberlausitz (insbesondere der sog. Mittellausitz) aus. In die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Industriebetriebe kamen tausende deutsche Arbeiter. Ein Teil der protestantischen Bevölkerung wanderte auf der Suche nach Arbeit in rein oder fast ausschließlich deutschsprachige Ortschaften aus. In manche sorbisch-deutschen Dörfer kamen nach dem Krieg viele deutsche Aussiedler. Die Zahl der gemischten Ehen nahm zu. Diese Faktoren beschleunigten die Assimilierung der protestantischen Obersorben und den Verlust ihrer Muttersprache. Die Bewohner der katholischen Enklave lebten unter wesentlich günstigeren Bedingungen. Nach 1990 sind manche Sorben (vor allem junge Menschen) in die alten Bundesländer ausgewandert, um dort entweder Arbeit zu finden oder zu studieren.

Nach Muka sprachen in den Jahren 1880–1884 ca. 95.000 Personen Obersorbisch, nach Černik/Tschernik konnten Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jh. ca. 55.000 Personen das Obersorbische. Gegenwärtig wird in Publikationen die Zahl 40.000 angegeben für Personen, die in unterschiedlichem Grade das Obersorbische beherrschen. Diese Zahl ist weit vom tatsächlichen Stand entfernt, der sich allerdings nicht genau feststellen lässt. Die obersorbische Sprachgemeinschaft bilden Sorben, Personen aus sorbisch-

deutschen Familien (bei denen sich ein Teil als nicht zum sorbischen Volk gehörig betrachtet) sowie einige wenige Deutsche. Mittlerweile bedienen sich des Obersorbischen in der Alltagskommunikation vor allem Sorben, die aus der katholischen kulturell-konfessionellen Tradition kommen, d. h. aus dem Gebiet des katholischen Dialekts, wo sie auch heute die Mehrheit der Einwohner von sechs Gemeinden darstellen. Wesentlich weniger Menschen sorbischer Herkunft bewohnen die katholischen Gegenden um Wittichenau/Kulow. In Bautzen/Budyšin, einer Stadt mit fast 50.000 Einwohnern, leben nur 2000–2500 Sorben, die größtenteils aus der katholischen Tradition kommen. In dem sog. protestantischen Gebiet der Oberlausitz gibt es kein einziges Dorf mehr, das zum überwiegenden Teil von Sorben bewohnt wäre, und in relativ wenigen Dörfern wohnen einige bis einige Dutzend sorbische Familien. Von der Intensität der Assimilation in den letzten hundert Jahren zeugt am besten folgende Tatsache: 1885 lebten in der Gemeinde Kubschütz ca. 94 % Menschen sorbischer Herkunft, heute beträgt ihr Anteil weniger als 10 % der Einwohner. Gegenwärtig ist wahrscheinlich nur in etwa einem Dutzend protestantischer Familien das Sorbische das normale Verständigungsmittel von drei bzw. vier Generationen der Familienmitglieder. In manchen Dörfern, in denen Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren Sorabisten noch dialektologische Untersuchungen durchführten, gibt es keine einzige Person mehr, die Obersorbisch spricht.

Die Zahl der Personen, die das Obersorbische in der schriftsprachlichen oder mundartlichen Variante sehr gut oder gut beherrschen, wird auf 12.000 bis 15.000 geschätzt, wovon ca. 90 % mit einer solchen Sprachkompetenz aus der katholischen kulturell-konfessionellen Tradition stammen. Wahrscheinlich beherrschen 10.000 bis 15.000 Personen (überwiegend Protestanten) das Obersorbische in unterschiedlichem Grade vor allem nur passiv. Wie es scheint, beträgt die Gesamtzahl der Bewohner der Oberlausitz, die Obersorbisch beherrschen (von sehr guter praktischer bis zu schwacher passiver Beherrschung) nicht mehr als 25.000 bis 30.000 Personen. Kinder aus rein sorbischen oder aus gemischten sorbisch-deutschen protestantischen Familien bringen selten von zuhause eine gute Kenntnis des Obersorbischen mit. Zumindest einige tausend Personen kennen das Obersorbische überhaupt nicht mehr, obwohl sie sich zur sorbischen Herkunft bekennen.

Die Zahl derjenigen, die das Obersorbische beherrschen, geht allmählich zurück. Seit den neunziger Jahren des 20. Jh. werden, sogar im katholischen Teil der Oberlausitz, um die Hälfte weniger Kinder geboren als früher. Auch hier beherrschen immer häufiger Kinder aus gemischten sorbisch-deutschen Familien das Sorbische nicht mehr gut. Es ist nicht auszuschließen, dass in etwa fünfzig Jahren die Sprachsituation auch in diesem Gebiet sich wesentlich verschlechtern wird, der Zustand der Sprache und ihre Generationsstruktur könnten den gegenwärtigen Zustand des Niedersorbischen erreichen, den man oft als einen Zustand der sprachlichen Agonie bezeichnet. Die Sprachsituation in dem sog. protestantischen Gebiet der Oberlausitz ist schon jetzt der Situation in der Niederlausitz angenähert.

Das obersorbische Sprachgebiet teilt sich in folgende Dialekte auf: den Bautzener Dialekt, den katholischen Dialekt (Kamenzer Dialekt) nordwestlich von Bautzen (die katholischen Parochien zwischen Bautzen und Kamenz), den Wittichenauer Dialekt (nördlich des katholischen Dialekts), die Heidedialekte nördlich des Bautzener Dialekts (die Parochien Groß Särchen, Lohsa, Uhyst/Spree, Klitten, Kreba und Reichwalde) und den Nochter Dialekt (Inseldialekt, der an die nördlichen Heidedialekte grenzt). Zwischen den eigentlichen ober- und niedersorbischen Dialekten liegt ein Gürtel von Übergangsdialekten: der Bluno-Sabroder, der Sprewitzer und der Hoyerswerdaer Dialekt. Die Sorben dieses Gebiets haben zum überwiegenden Teil ein obersorbisches Sprach- und Nationalbewusstsein. Zu den Übergangsdialekten zählen auch der Schleifer und der Muskauer Dialekt, sie sind jedoch stärker mit dem niedersorbischen

Sprachraum verbunden. In Schleife ist aber die Sprache der Kirche und des Schulunterrichts das Obersorbische.

Die Unterschiede zwischen den Dialekten des Obersorbischen im Vergleich zu den Dialekten anderer Sprachen (z. B. des Deutschen, Französischen, Russischen, Polnischen) sind nicht groß, was mit der Tatsache zusammenhängt, dass sie sich auf einem relativ kleinen Territorium entwickelt haben. Die sprachliche Differenzierung des obersorbischen Dialektraums ist im *Sorbischen Sprachatlas* dokumentiert. Die obersorbische Schriftsprache unterscheidet sich ziemlich von den Dialekten (auch vom Bautzener Dialekt, der ihre Grundlage darstellt) im Bereich der Phonetik/Phonologie, der Syntax und der Lexik. Wesentlich geringer sind die Unterschiede zwischen der Schriftsprache und den meisten Dialekten im Bereich der Morphologie, weil die typischen obersorbischen Dialekte hinsichtlich der morphologischen Formen sehr ähnlich sind. In die gesprochene Variante der Schriftsprache dringen immer mehr mundartliche Elemente ein, von denen ein Teil dann in die Sprache der Publizistik und Literatur eingeht. Besonders stark ist seit einigen Jahrzehnten die Einwirkung des katholischen Dialekts, was damit zusammenhängt, dass im kulturellen Leben der Oberlausitz eine Intelligenz dominiert, die aus dieser Region und aus der Gemeinschaft der Bautzener Katholiken stammt. In der katholischen Oberlausitz entsteht – wie es den Anschein hat – eine neue Variante der Umgangssprache, die von einem hohen Anteil mundartlicher Elemente gekennzeichnet ist. Sie wird sogar von der humanistisch gebildeten Intelligenz akzeptiert.

Innerhalb der obersorbischen Sprachgemeinschaft wird eine große Differenzierung der Sprachkompetenz beobachtet. Alle Obersorben sind zweisprachig, aber nur ein Teil hat die volle Zweisprachigkeit erreicht, bedient sich also auf gleichem Niveau des Deutschen und des Obersorbischen. Die meisten beherrschen das Deutsche besser als das Obersorbische, was sich aus der komplizierten Situation ergibt, in der sich die Sorben als nationale Minderheit in Deutschland befinden. Seit Jahrhunderten wirkt die deutsche Sprache stark auf alle Sprachsysteme des Obersorbischen ein.

Das grammatisch-lexikalische System der obersorbischen Schriftsprache garantiert ihren kompetentesten Nutzern im Prinzip die volle funktionale Leistungsfähigkeit im Bereich des künstlerischen Stils (literarische Werke), des Stils des kirchlichen Schrifttums, des publizistischen Stils und des Stils der gesprochenen Sprache, d. h. der umgangssprachlichen Variante dieser Schriftsprache. Dem Fehlen lexikalischer Einheiten (vor allem aus dem Bereich der Fachterminologie) wird in publizistischen und manchmal auch in wissenschaftlichen Texten dadurch abgeholfen, dass die Autoren okkasionell entsprechende Wörter bzw. Wortverbindungen bilden, meistens Lehnübersetzungen entsprechender deutscher lexikalischer Einheiten. Um ihr Verständnis zu garantieren, werden in Klammern die deutschen Entsprechungen angegeben. In Klammern werden auch deutsche Erklärungen für seltener verwendete Wörter gegeben, deren Verständnis einem Teil der Leser Schwierigkeiten bereiten könnte.

Der wissenschaftliche Stil hat sich nur im Bereich einer weit verstandenen Sorabistik entwickelt, d. h. im Bereich der Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Geschichte, Soziologie, Volkskunde, der pädagogischen Wissenschaften und der Kulturwissenschaft. Für diese Disziplinen sind relativ viele terminologische Varianten charakteristisch. Die anderen wissenschaftlichen Disziplinen sind nur durch die Texte der Schulbücher (von der Grundschule bis zum Gymnasium) sowie durch manchmal in der Presse erscheinende populärwissenschaftliche Publikationen vertreten. Der Amtsstil entwickelte sich nach 1945 nur in beschränktem Maße, er ist dokumentiert in Statuten, Programmen, offiziellen Erklärungen und Verlautbarungen sorbischer Gesellschaften und Institutionen, in nicht zahlreichen amtlichen Formularen und in der Korrespondenz zwischen sorbischen Institutionen.

2. Grammatische Struktur und Wortschatz

Die obersorbische Schriftsprache besitzt sieben Vokalphoneme: *a, e, ě, i, o, ó, u*. Eine phonologische Opposition von langen und kurzen Vokalen (wie z. B. im Deutschen und Tschechischen) gibt es nicht. Dem Phonem [i] entsprechen die Grapheme *i, y* (der Vokal *y* ist eine Positionsvariante des Phonems [i]), die Bezeichnungen der übrigen Phoneme stimmen mit den Graphemen überein. Die Aussprache der Vokale: *ě* zwischen *e* und *i*, *ó* zwischen *o* und *u*, *a* und *u* wie im Deutschen, *e* meistens als offenes, selten als geschlossenes *e*, *i* wie in „Hieb“, *o* als offenes *o*, *y* ähnlich wie in „Hymne“. Die Betonung hat dynamischen Charakter, sie fällt auf die erste Silbe; Abweichungen von dieser Regel gibt es bei Fremdwörtern, wobei die Betonungsstelle mit dem Deutschen übereinstimmen kann (z. B. *literatúra*) oder auch nicht (z. B. *matem'atika* – Mathemat'ik).

Das Konsonantensystem enthält 31 Phoneme: elf Sonanten (*j, l, r, r', n, n', m, m', ŷ, ŷ', h*) und 20 Obstruenten (*p, p', b, b', f, v, t, d, c, c', s, z, ʒ, č, č', ʒ', ʒ', k, g, χ*). Die Beziehungen zwischen den Phonemen und Graphemen stellen sich folgendermaßen dar:

<i>Phoneme</i>	p	p'	b	b'	u	u'	m	m'
		/ \		/ \	/ \	/ \		/ \
Grapheme	p	p pj	b	b bj	w ł	w wj	m	m mj
<i>Phoneme</i>	f	v	t	d	c	c'	s	z
	/ \	/ \			/ \			
Grapheme	hw f	hw lh	t	d	c tř	tř	s	z
<i>Phoneme</i>	ʒ	r	r'	n	n'	l	č'	ž'
			/ \	/ \	/ \		/ \	
Grapheme	dz	r	r rj	n n	n nj	l	č č	dž
<i>Phoneme</i>	š'	ž'	j	k	g	ch	h	
	/ \							
Grapheme	š ě	ž	j	k	g	ch	h	

Im System der Sonanten sind die Palatalitätskorrelationen und im System der Obstruenten die Palatalitäts- und die Stimmhaftigkeitskorrelationen charakteristisch. In keiner slawischen Sprache (außer im Ober- und Niedersorbischen) gehört das Phonem *h* zur Klasse der Sonanten. Größere Probleme bereitet die Aussprache folgender Konsonanten: *u* (graphisch w, ł) – ähnlich wie die Aussprache von *u* in „sauer“; *c'* (graphisch č, č) – wie *sch* in „lutschen“; *ž'* (graphisch dž) – wie *dsch* in „Dschungel“; *š'* (graphisch š) – wie *sch*; *ž'* (graphisch ž) – wie *j* in „Jury“.

Das Obersorbische verfügt über folgende morphologischen Kategorien (Faßke 1981: 38): die Kategorie des Aspekts (perfektiv, imperfektiv), des Genus Verbi (dir./indir. Aktiv; dir./indir. Intransitiv; dir./indir. Passiv), des Modus (Indikativ, Konjunktiv, Imperativ), des Tempus (Präsens, Futur, Perfekt, Präteritum, Plusquampräteritum, Iterativpräteritum), der Person (1., 2., 3. Person), des Numerus (Singular, Dual, Plural), des Kasus (Nom., Gen., Dat., Akk., Instr., Lok., Vok.), des Genus (mask., fem., neut.), der Gradation (Positiv, Komparativ, Superlativ, Absolutiv), der Belebtheit (Animatum – Nonanimatum) und der Personalität (Rationale – Nonrationale).

Das Obersorbische hat ein ausgebautes System der Vergangenheitsformen. Das Perfekt, Plusquampräteritum und Iterativpräteritum sind analytische Formen (entsprechende Form des Hilfsverbs *być* + *l*-Form des entsprechenden imperfektiven bzw. perfektiven Verbs), das Präteritum hat eine synthetische Form (mithilfe besonderer Endungen wird von imperfektiven Verben das Imperfektum und von perfektiven Verben der Aorist gebildet). Die Formen des Perfekts und des Plusquampräteritums werden in ähnlichen Situationen wie im Deutschen verwendet. Das Präteritum ist ein historisches Tempus, es drückt die absolute Vergangenheit aus, die keinen Bezug zur Gegenwart hat. Seit einigen Jahrzehnten werden immer häufiger in der Funktion des Präteritums entsprechende Perfektformen verwendet (von imperfektiven Verben in der Funktion des Imperfektums, von perfektiven Verben in der Funktion des Aorists). Das Iterativpräteritum (z. B. *ja bych čítal* „ich läse, ich würde lesen, ich hätte gelesen, ich würde gelesen haben“) unterscheidet sich formal nicht vom Konjunktiv, erfüllt aber eine andere Funktion: Es drückt ein sich wiederholendes (usuelles) Ereignis in der Vergangenheit aus. In bestimmten Fällen kann es durch das Perfekt, Plusquampräteritum oder Präteritum ersetzt werden.

Das Obersorbische verfügt über eine spezifische Form der Gradation der Adjektive und Adverbien – das sog. Absolutivum, das mithilfe des Präfixes *na-* von Superlativformen gebildet wird (z. B. Adj. *rjany* „schön“ – *rjeńši* „der Schönerer“ – *najrjeńši* „der Schönste“ – *nanajrjeńši* „der absolut Schönste“).

Ein charakteristisches Merkmal der obersorbischen Schriftsprache nach 1945 ist die Beschränkung der morphologischen Varianz, vor allem im Bereich der Deklination. Hier ausgewählte Beispiele: der Ersatz der Endung *-i* < **-ě* durch *-e* im Lokativ Sg. der mask./neutr. Substantive, im Dativ/Lokativ Sg. sowie im Nominativ/Akkusativ des Duals der hartstämmigen fem. Substantive (*na štomí* > *na štomje* „auf dem Baum“: *dwě žoni* > *dwě žonje* „zwei Frauen“); der Ersatz der Endung *-owje* durch die Endung *-ojo* (*nanowje* > *nanajo* „die Väter“); Festsetzung der Endung *-’a* im Nominativ Pl. der Entlehnungen auf *-ist*, *-ast*, *-ent*, *-ant*, z. B. *studenc’a*, *humanisc’a* (statt der Endungsvarianten *-ill-’a*); die Entfernung der Endung *-a* aus dem Nominativ Pl. der mask. Substantive fremder Herkunft: *entuziast(a)*, *geolog(a)*.

Der einfache Satz kann die Struktur eines eingliedrigen Satzes aufweisen, d. h. eines subjektlosen Satzes (z. B. nicht erweitert *Swita* „Es wird Tag“, erweitert *W lěću zahe swita* „Im Sommer wird es zeitig Tag“) bzw. eines zweigliedrigen Satzes, d. h. eines Satzes mit Subjekt und Prädikat (nicht erweitert *Młodžina spěwa* „Die Jugend singt“, erweitert *Wjesola młodžina spěwa nowe spěwy* „Die fröhliche Jugend singt neue Lieder“). Satzverbindungen werden im Allgemeinen durch Konjunktionen verbunden, seltener konjunktionslos (asyndetisch). Es werden kopulative, disjunktive, alternative, resultative und inklusive Sätze unterschieden. Satzgefüge werden formal in Relativsätze (eingeleitet durch Relativpronomen, z. B. *štož* „wer“, *štož* „was“, *kotryž* „welcher“, *hdžež* „wo“), Inhaltssätze (eingeleitet durch Fragepronomen, z. B. *što* „wer“, *što* „was“, *hdy* „wann“), Konjunktionalsätze (eingeleitet durch unterordnende Konjunktionen, z. B. *zo* „dass“, *dokelž* „weil“, *hačrunjež* „obwohl“) eingeteilt. Die Nebensätze können ein Glied des Hauptsatzes oder das Prädikatsnomen eines zusammengesetzten Prädikats ersetzen oder präzisieren. In Bezug auf diese Funktion unterscheidet man Subjekt-, Prädikativ-, Attribut-, Objekt- und Adverbialsätze. Sowohl die Satzverbindungen als auch die Satzgefüge können mehrfach zusammengesetzt sein. In den mehrfach zusammengesetzten Satzgefügen können Sätze enthalten sein, die zueinander in einer beigeordneten Relation stehen.

In den syntaktischen Strukturen des Obersorbischen traten nach 1945 neue Sprachtendenzen auf: z. B. die Verwendung des Indikativs anstelle des Konjunktivs in Objektnebensätzen zum Ausdruck eines Willensaktes, die der Sprachnorm widersprechende Verwendung des Präteritums anstelle des Perfekts in Presstexten, die außer Gebrauch kommende Konstruktion vom Typ *być* + *k* + Dativform eines Verbalsubstantivs in der Bedeutung der Möglichkeit (*to je k wutrac’u* = *to móžel/hodži so wutrac’* „das kann man aushalten“), das

Außergebrauchgeraten des Genitivs der Verneinung, Entfernung der Wortfolge der Schriftsprache von der Wortfolge der Volkssprache. Veränderungen in der Syntax sind auch das Ergebnis allgemeiner Sprachtendenzen: der Demokratisierung der Sprache (d. h. des Eindringens von Elementen der umgangssprachlichen Syntax in die Schriftsprache, Akzeptanz syntaktischer Germanismen in Kodifizierungspublikationen), der Intellektualisierung der Sprache (d. h. Ausbau der parataktischen und hypotaktischen Konstruktionen, Auftreten nominalisierter Aussagen, stärkere Verwendung von Partizipial- und Transgressivkonstruktionen) und der Interferenz des Deutschen (Kalkierung deutscher syntaktischer und phraseologischer Strukturen). Die Erweiterung des Wortschatzes erfolgt durch Vervielfältigung der produktiven Wortbildungsmodelle (Derivations- und Kompositionsmodelle), durch Einführung von denotativ verfestigten Wortverbindungen (Bezeichnungen für bestimmte Bedeutungsinhalte) sowie durch Entlehnung fremden Wortguts. Die Derivation besteht in der Affigierung (suffixale Derivate – *wučer* „Lehrer“ < *wučić* ipf. „lehren“, *barbny* „-farben, -farbig“ < *barba* „Farbe“; präfixale Derivate – *předměsto* „Vorstadt“ < *město* „Stadt“; präfixal-suffixale Derivate – *polěpšec* ipf. / *polěpšić* pf. „verbessern“ < *lěpsi* „besser“) bzw. im Wechsel des Flexionsparadigmas (die Funktion des wortbildenden Formans übernimmt das Flexionsparadigma des neu entstandenen Worts, z. B. *dobro* „das Gute, Wohl“ < *dobry* „gut“, *běh* „Lauf“ < *běhać* ipf. „laufen“, *dźiwadłownica* „Schauspielerin“ < *dźiwadłownik* „Schauspieler“). Den überwiegenden Teil bilden suffixale und präfixale Derivate. Typische Kompositionen werden mithilfe des Bindeelements *-o-* gebildet (*lodolamak* „Eisbrecher“, *malobyrgarski* „kleinbürgerlich“), Kompositionen ohne das verbindende *-o-* (d. h. mit *-o-*) sind selten bezeugt (*ryčerkubło* „Rittergut“). In untypischen Kompositionen übernimmt die Funktion des Formans das Bindeelement *-o-/o-* + suffixales Formans (*prochsrěbak* „Staubsauger“ < *proch* „Staub“, *srěbać* ipf. „saugen“ + Suffix *-ak*); von typischen Derivaten unterscheiden sie sich dadurch, dass sie zwei Ableitungsbasen sowie gewöhnlich *-o-* haben. Zusammengesetzte Wörter vom Typ *řečespytnik* sind in Wirklichkeit Derivate (von *řečespyt* mithilfe des suffixalen Formans *-nik* gebildet). Neue Verben werden meistens mithilfe des Suffixes *-owa(ć)* oder durch Präfigierung gebildet.

In der Zeit ab den vierziger Jahren des 19. Jh. (d. h. von der sorbischen nationalen Wiedergeburt an) bis zum Zweiten Weltkrieg fand eine bisher nie da gewesene Entwicklung des obersorbischen Wortschatzes statt. Viele Entlehnungen aus dem Deutschen wurden beseitigt und durch indigene Wörter bzw. durch slawische Entlehnungen, meistens aus dem Tschechischen, ersetzt. Die indigenen Wortbildungsmodelle sowie die tschechischen und andersslawischen lexikalischen Vorbilder dienten auch dazu, das lexikalische System um einen Wortschatz zu bereichern, der die zivilisatorischen Errungenschaften und Veränderungen widerspiegelt. Typisch deutschen Wortschatz hat die obersorbische Schriftsprache sehr selten übernommen, über das Deutsche wurden jedoch viele Internationalismen eingeführt, oft wurden auch deutsche Wörter, insbesondere Komposita, kalkiert. Nach 1945 setzte eine noch intensivere Entwicklung der Lexik ein, was darauf zurückzuführen ist, dass lexikalische Lücken gefüllt und den neuen gesellschaftlich-politischen sowie wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst werden mussten. Besonders wichtig war die Ergänzung und Vereinheitlichung der Fachterminologie sowie ihre permanente Bildung und Popularisierung. Dieser Bereich umfasste sowohl die Terminologie der Wissenschaft und Kunst als auch verschiedener Bereiche des gesellschaftlichen Lebens (z. B. Politik, Handel, Dienstleistungen, Sport und Touristik).

Die Slawisierungstendenz der obersorbischen Schriftsprache war bis Ende der fünfziger Jahre besonders stark, wenn auch wesentlich schwächer als vor dem Zweiten Weltkrieg. Anhänger der Entlehnungen aus dem Tschechischen und erheblich seltener aus dem Polnischen waren Vertreter der Intelligenz, die vor dem Krieg Kontakte zur Tschechoslowakischen Republik und Polen unterhielten, es waren die bis Ende der vierziger Jahre in den sorbischen Gymnasien der Tschechoslowakischen Republik lernenden Jugendlichen

sowie Absolventen tschechischer und polnischer Hochschulen. Die Slawisierung des Obersorbischen sollte die lexikalischen Einflüsse des Deutschen aufhalten bzw. abschwächen. Die meisten Nachkriegslawismen sind nach einem oder mehreren Jahrzehnten außer Gebrauch gekommen, nur ein geringer Teil von ihnen funktioniert bis heute, z. B. *strata* „Verlust“, *krasnosmykanje* „Eiskunstlauf“, *wulkowiki* „Handelsmesse“, *křeslo* „Sessel“.

Seit der Mitte des 20. Jh. bereicherte sich die obersorbische Lexik jedoch hauptsächlich (seit den sechziger Jahren fast ausschließlich) unter dem Einfluss des Deutschen. Unter den tausenden neuen Wörtern finden sich viele über das Deutsche übernommene Internationalismen sowie sehr viele Lehnübersetzungen verschiedener Art (die bei der Lehnübersetzung verwendeten Strukturmuster sind die gleichen wie vor 1945), während typische Entlehnungen aus dem Deutschen in der Schriftsprache nur selten bezeugt sind. Beispiele für Internationalismen der Nachkriegszeit sind: *aktiwist*, *buržuaz*, *kosmonawt*, *mikroelektronika*, *telewizija/telewiza*, *poliklinika*, *komputer*. Verschiedene Arten von Lehnübersetzungen deutscher Wörter: *prochsrěbak* < „Staubsauger“, *zynkopask* < „Tonband“, *skakanišćo* < „Sprungschanze“, *službnišćo* < „Dienstposten“, *wumjezować* < „ausgrenzen“, *wuwicowy kraj* < „Entwicklungsland“, *wuměna nazhonjenjow* < „Erfahrungsaustausch“, *pakt wo njenadpadnjenju* < „Nichtangriffspakt“.

Zu einem wesentlichen Bestandteil des lexikalischen Systems wurden nach 1945 verschiedene Arten von Abkürzungen und Kurzwörtern, z. B. *uni*, *moped*, *LDN* (= *Ludowe nakładnistwo Domowina* = VEB Domowina-Verlag), *NATO*. Auch hier sind starke Einflüsse des Deutschen festzustellen. Abkürzungen und Kurzwörter können auch Grundlage für Derivate und Komposita sein, z. B. *mopedist*, *EU-stat*.

Eine wichtige Zäsur in der Entwicklung der obersorbischen Lexik war die Wiedervereinigung Deutschlands. Zum Bestandteil des aktiven Wortschatzes wurden nach mehreren Jahrzehnten wieder solche lexikalischen Einheiten wie *dźěłodawar* „Arbeitgeber“, *založba* „Stiftung“, *jednaćel* „Geschäftsführer“, *krajny rada* „Landrat“, es entstanden bzw. galten nicht mehr als okkasionelle Bildungen Wörter und Wortverbindungen, die sich hauptsächlich auf die Bereiche der Politik, Wirtschaft und der neuen Gesellschaftsverhältnisse beziehen (z. B. *předrenta* „Vorrente“, *krótkodžěto* „Kurzarbeit“, *pjenjez za bjezdžětnych* „Arbeitslosengeld“, *lětne wurunanje mzdoweho dawka* „Lohnsteuerjahresausgleich“), und es kamen viele neue Internationalismen, hauptsächlich englischer und amerikanischer Herkunft, auf. Vor 1990 funktionierten im Obersorbischen höchstens 300 Anglizismen/Amerikanismen, nach 1990 sind in das obersorbische Schrifttum (hauptsächlich die Presse) und die Umgangssprache – fast ausschließlich über das Deutsche – mehr als 1000 Anglizismen/Amerikanismen eingedrungen. Einige Hundert dieser Entlehnungen haben schon einen festen Platz in der Sprache gefunden, die meisten jedoch sind selten verwendete Wörter, okkasionelle und individuelle Bildungen. Die neuesten Anglizismen/Amerikanismen repräsentieren einige Dutzend Bedeutungsgruppen, z. B. Mensch und Gesellschaft, Kleidung und Mode, Musik, Nahrung, Technik (insbesondere Computertechnik), Ökonomie, Handel, Politik, Transportwesen und Touristik. Beispiele: *bluejeans*, *boom*, *boomować*, *callgirl*, *dressing*, *duty-free-shop*, *fifty-fifty*, *fitnesscenter*, *joggować*, *joint-venture*, *marketing*, *know-how*, *recycling*, *recyclować*, *scanner*, *shopping-center*, *timeować*, *topfit*, *workshop*.

3. Schrift und Orthographie

Bis 1937 – bis zum Veröffentlichungsverbot für jegliche sorbische Texte – wurden zwei graphische Systeme verwendet: das Schwabacher System und ein Buchstabensystem auf der Basis der lateinischen Antiqua. Seit 1945 ist die lateinische Schrift verbindlich.

Das obersorbische Alphabet besteht aus folgenden Buchstaben: *a, b, c, ě, d, dž, e, ě, f, g, h, ch, i, j, k, l, l, m, n, ř, a, ó, p, q, r, ř, s, š, t, ć, u, v, w, x, y, z, ž*. Die Buchstaben *q, v, x* werden nur in Wörtern fremder Herkunft und in den auf ihrer Basis gebildeten Derivaten verwendet. Die Buchstaben *ř, ř, ě, ó* treten nicht am Wortanfang auf. Eine Besonderheit der obersorbischen alphabetischen Ordnung ist das Auftreten von *ch* nach *h*, von *l* nach *l* und *ć* nach *t*. Außer typisch lateinischen Buchstaben besitzt das Obersorbische zur Wiedergabe von spezifischen konsonantischen und vokalischen Lauten Buchstaben mit Häkchen und Schrägstrichen, die die Funktion diakritischer Zeichen erfüllen. Die historisch-etymologische obersorbische Orthographie behält sog. stumme Konsonanten bei (z. B. *bratr* – phonetisch *brat*, *sněh* – phonetisch *sńě*, *hladać* – phonetisch *ladač*).

Die Arbeiten an der Orthographiereform nahm eine Orthographische Sonderkommission der *Maćica Serbska* (Sorbische Wissenschaftliche Gesellschaft) in Angriff, die ihre Beschlüsse im Jahre 1948 veröffentlichte. Ab Herbst 1952 setzte die Sorbische Sprachwissenschaftliche Kommission die Orthographiereform fort. Schließlich wurde die obersorbische Orthographie in dem 1970 erschienenen orthographischen Wörterbuch kodifiziert. Die bis heute gültigen Vorschriften für Schreibweise und Interpunktion wurden 1974 herausgegeben. Die gegenwärtige obersorbische Schreibweise unterscheidet sich erheblich von der vor 1937 verwendeten.

Vor 1950 schlugen einige slawophile Obersorben eine weit gehende Annäherung der Schreibweise des Obersorbischen an die Schreibweisen anderer slawischer Sprachen vor, aber fast alle Vorschläge wurden abgelehnt.

4. Kultureller Überbau der Standardsprache

Die sorbische Kultur entwickelte sich durch Vermittlung der deutschen Kultur im Kreis der römischen Kultur, wie es auch bei der Kultur der anderen Westslawen sowie der Slowenen und Kroaten der Fall war. Die Obersorben übernahmen auch die ganze Zeit über Merkmale deutscher Kultur. Die Kontakte mit der tschechischen Kultur dauern seit dem 16. Jh. an, im 19. Jh. – vor allem in der zweiten Hälfte – wurden diese intensiviert. Im 19. Jh. haben die Sorben auch kulturelle Beziehungen zu anderen slawischen Völkern aufgenommen.

Die obersorbische Literatur vor dem 19. Jh. wird von einigen wenigen kleinen Werken vertreten, das gedruckte Schrifttum umfasst fast ausschließlich religiöse und biblische Texte, Wörterbücher sowie deutschsprachige und lateinische orthographische Traktate und Grammatiken. In den Jahren 1809–1812 erschienen die ersten politisch-informativen Monatszeitschriften, und Ende der zwanziger Jahre des 19. Jh. begann H. Zejler – der erste herausragende sorbische Dichter – mit der Veröffentlichung seiner Werke. Seit den vierziger Jahren des 19. Jh. hat bei der nationalen und kulturellen Wiedergeburt der Obersorben eine besondere Rolle die Presse gespielt. Zur Entwicklung der Literatur hatte den größten Beitrag J. Bart-Ćišinski (1856–1909) geleistet. Eine dynamische Entwicklung der Literatur fällt in die zweite Hälfte des 20. Jh.

Bis 1580 erfasste der Protestantismus fast die ganze Oberlausitz; dem Bautzener Kapitel gelang es lediglich, eine katholische Enklave westlich von Bautzen zu erhalten. Die reformatorische Bewegung wirkte sich auf die Entstehung des religiösen Schrifttums der Protestanten aus. Die ältesten obersorbischen Drucke (der Katechismus von Warichius von 1595 und die Bußpsalmen von Martini aus dem Jahre 1627) gehören zum protestantischen Schrifttum.

Fast bis Ende des 17. Jh. schrieb man in der Oberlausitz ausschließlich in den lokalen Dialekten. Erst Ende des 17. bzw. zu Beginn des 18. Jh. setzte sich im Schrifttum die Dominanz zweier Dialekte durch: des Bautzener und des Wittichenauer Dialekts. Auf den Bautzener Dialekt stützte sich Michał Frencl, der Initiator des protestantischen Schrifttums, der als Erster ein Vorbild für die Schriftsprache der Protestanten geschaffen hatte. Er gab u. a. das Matthäus- und Markusevangelium (1670) sowie das Neue Testament (1706) heraus. Im Jahre 1690 entstand eine Kommission protestantischer Geistlicher. Ihr Werk waren drei wichtige Publikationen: *Katechismus* (1693), *Perikopen* (1695) und *Agende* (1696). Das Übersetzerkollektiv wandte die modifizierten orthographischen Vorschriften von Z. Bierling von 1689 an, der sich an der deutschen Schreibweise orientierte. Frencl benutzte zunächst eine eigene Schreibweise (die sich auf tschechische Vorbilder stützte), passte sich jedoch später den orthographischen Empfehlungen der Kommission an. Die Sprache des Schrifttums der Protestanten normalisierte sich und erfüllte ihre Funktion besser nach Erscheinen der Grammatik von G. Matthaëi/Matej (1721) und der gesamten Bibel (1728). Die Katholiken stützten sich in ihrem Schrifttum auf den Wittichenauer Dialekt. Er wurde in der Grammatik von J. X. Ticin (1679) kodifiziert, der auch einen Katechismus (1685) herausgab. Das Schrifttum im Wittichenauer Dialekt wurde weiterentwickelt von J. H. Swětlik, dem Übersetzer der Perikopen (1692), der gesamten handschriftlichen Bibel (1688–1707) und Herausgeber anderer religiöser Texte sowie auch Autor eines lateinisch-obersorbischen Wörterbuchs (1721). Die sprachlichen Unterschiede zwischen den Varianten der Sprache des katholischen und des protestantischen Schrifttums verringerten sich erheblich, als man bis zum Ende der ersten Hälfte des 18. Jh. die Wittichenauer Grundlage der Sprache des Schrifttums durch den Dialekt der Gegend von Crostwitz (Kamenzer Dialekt) ersetzte, der mehr gemeinsame Merkmale mit dem Bautzener Dialekt hat als der Wittichenauer. Große Unterschiede bestanden aber weiterhin in der Orthographie.

Ein Programm für die sprachliche Vereinigung der Obersorben, das von einflussreichen Persönlichkeiten beider Konfessionen unterstützt wurde, ist erst von der Maćica Serbska geschaffen worden, die seit 1847 die Aktivitäten der führenden Persönlichkeiten der sorbischen nationalen Wiedergeburt koordinierte. Auf ihre Initiative kodifizierte K. B. Pful (Pfuhl) in den Jahren 1848–1866 eine einheitliche (konfessionslose) obersorbische Sprache im Bereich der Orthographie, Aussprache, Grammatik und des Wortschatzes. Grundlage der modernen Schriftsprache wurden zwar fast ausschließlich die sprachlichen Merkmale der protestantischen Variante (die sich auf den Bautzener Dialekt stützte), aber man muss unterstreichen, dass die Unterschiede zwischen den Sprachsystemen beider Varianten nicht groß waren. Besonders wichtig war die Einführung einer sog. analogen Schreibweise, d. h. einer der tschechischen Schreibweise ähnlichen. Sie ist vor allem durch die lateinische Schrift (Antiqua), die Häkchen (ˇ) und Schrägstriche (´) sowie die Prinzipien der historisch-etymologischen Schreibweise gekennzeichnet. Früher schrieb man (entsprechend der üblichen Aussprache) z. B. *dže* „wo“, *łowa* „Kopf“, *sně* „Schnee“, *cyć* „wollen“, *šo* „alles“ usw., in der reformierten Schreibweise sahen die Wörter folgendermaßen aus: *hdže*, *hłowa*, *sněh*, *chcyć*, *ušo* usw. Die Orthographiereform hatte in der Lausitz lange Zeit viele Gegner, vor allem unter den Protestanten. Man nannte sie boshaft „tschechische Schreibweise“. Anfangs benutzte man die neue Orthographie nur in den Publikationen der *Maćica Serbska*, seit den sechziger Jahren des 19. Jh. auch im katholischen Schrifttum. Die meisten gedruckten Texte erschienen bis 1937 in einer sog. Kompromisschreibweise (Schwabacher System, das den Prinzipien der historisch-etymologischen Schreibweise angepasst war). Autoren der katholischen Konfession führten in ihre Texte meistens sprachliche Elemente ein, die für den katholischen Dialekt und die Tradition des katholischen Schrifttums charakteristisch waren. Voll und ganz haben sich die sprachlichen und orthographischen Normen der modernen obersorbischen Schriftsprache erst nach dem Zweiten Weltkrieg durchgesetzt.

5. Sprachpolitische Auffassungen und Entwicklungen

Im Jahre 1948 beschloss der Sächsische Landtag ein Gesetz zur Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung. Zum ersten Mal in der Geschichte Deutschlands wurden die Sorben als nationale Minderheit anerkannt, und es wurde ihnen auch das Recht auf Entwicklung ihrer Muttersprache und ihrer Nationalkultur garantiert. Die gesetzliche Gleichberechtigung der Sorben bestätigte auch die Verfassung der DDR von 1949. Die Rechte der Sorben berücksichtigten auch die neuen Verfassungen der neuen Bundesländer Brandenburg und Sachsen von 1992, ein entsprechender Eintrag in die gesamtdeutsche Verfassung (das Grundgesetz) zur Wahrung der Rechte der sorbischen nationalen Minderheit erfolgte jedoch nicht.

Domowina – die nationale Organisation der Sorben – erhielt in der DDR finanzielle Mittel, die es ihr erlaubten, Aktivitäten auf dem gesamten Gebiet der Lausitz zu entfalten. Es entstanden zahlreiche Kulturinstitutionen (z. B. der Verlag Domowina), das Institut für sorbische Volksforschung (seit 1992 Sorbisches Institut), das Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig, zwei sorbische Gymnasien (in Bautzen und Cottbus), einige Grund- und Mittelschulen mit Obersorbisch als Unterrichtssprache (sog. Schulen vom Typ A); in den Grund- und Mittelschulen in der gesamten Lausitz ist Ober-/Niedersorbisch ein Unterrichtsfach (sog. Schulen vom Typ B). Die DDR unterstützte die nationalen Bestrebungen der Sorben, gleichzeitig jedoch ordnete sie die sorbischen Organisationen und Institutionen der Politik der regierenden kommunistischen Partei unter.

Seit 1951 wurde sorabistische sprachwissenschaftliche Forschung am Institut für sorbische Volksforschung (bzw. am Sorbischen Institut) in Bautzen sowie am Institut für Sorabistik in Leipzig betrieben. Die Kodifizierungstätigkeit koordinierte seit Herbst 1952 die Sorbische Sprachwissenschaftliche Kommission, aus der 1959 die Obersorbische Sprachkommission hervorgegangen ist.

Im Verlaufe von einigen Jahrzehnten erschienen wichtige Publikationen, die der Kodifizierung des Obersorbischen und der Erhöhung seiner Kultur dienen: von F. Jakubaš: *Hornjoserbsko-němski słownik* (Obersorbisch-deutsches Wörterbuch, 1954); *Pomocny terminologiski słownik. Němsko-serbski* (Terminologisches Hilfswörterbuch. Deutsch-sorbisch, 1957); R. Jenč: *Ratarska terminologija* (Landwirtschaftliche Terminologie, 1966); P. Völkel: *Prawopisny słownik. Hornjoserbsko-němski słownik* (Orthographisches Wörterbuch. Obersorbisch-deutsches Wörterbuch, 1970, verbesserte und erweiterte Ausgabe 1981); *Hornjoserbska ortografija a interpunkcija. Prawidla* (Obersorbische Orthographie und Interpunktion. Richtlinien, 1974); H. Šewc-Schuster: *Gramatika hornjoserbskeje řeče. Fonologija, fonetika, morfologija* (Grammatik der obersorbischen Sprache. Phonologie, Phonetik, Morphologie, 1968, 2. Auflage 1984); *Gramatika hornjoserbskeje řeče. Syntaksa* (Grammatik der obersorbischen Sprache. Syntax, 1976); H. Faške, *Gramatika hornjoserbskeje spisowneje řeče přitomnosće. Morfologija* (Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie, 1981, verfasst unter Mitarbeit von S. Michalk); *Němsko-hornjoserbski słownik / Deutsch-obersorbisches Wörterbuch*, I und II, begründet von R. Jentsch (Jenč). Verfasst von H. Jentsch (Jenč), S. Michalk (F. Michałk) und I. Šěrak unter Mitarbeit von G. Mirtschink (J. Měrcink). Leitung des Autorenkollektivs: H. Jentsch (Jenč), 1989–1991.

Orthographie, Interpunktion, Morphologie und Lexik sind auf einem zufrieden stellenden Niveau kodifiziert. Nicht kodifiziert wurde bisher die Aussprache. Ungenügend kodifiziert sind die Syntax, die Wortbildung und die Phraseologie, weil diese Bereiche der Sprache noch nicht eingehend untersucht worden sind. Im Laufe der letzten fünfzig Jahre sind in der Tageszeitung *Nowa doba* (seit den neunziger Jahren als *Serbske Nowiny*) sowie in diversen Periodika viele populärwissenschaftliche Artikel und Feuilletons zu Fragen der Kodifizierung, der Sprachrichtigkeit und der Sprachkultur erschienen. Anfang der neunziger Jahre

ist die Sprachrichtigkeitsberatung ins Rundfunkprogramm aufgenommen worden. Für die Sprachkultur ist viel getan worden, zumal wenn man berücksichtigt, dass sich mit sorabistischer Sprachwissenschaft kaum ein Dutzend Personen befassten.

Die meisten Sorben kennen die Normen der Schriftsprache nicht in genügendem Maße. Dadurch kommt es, dass viele den von ihnen gesprochenen Dialekt für eine schlechtere, weniger wertvolle Sprache als das angesehene Deutsch halten. Die Schriftsprache und ihre gesprochene Variante werden auch oft als „nicht unsere Sprache“ betrachtet. Dieser Stand der Dinge ergibt sich aus der Tatsache, dass nur wenige Sorben der ältesten Generation Sorbisch in der Schule gelernt haben und die meisten Schüler der Nachkriegszeit (vor allem die Absolventen der Schulen vom Typ B) die Normen der Schriftsprache nicht voll und ganz beherrschten.

Bis Ende der sechziger Jahre versuchte der Staat in beschränktem Maße die Idee der Zweisprachigkeit in der Lausitz zu verwirklichen – in Sonderlehrgängen erlernten relativ viele Deutsche das Ober- bzw. Niedersorbische. Es waren Angestellte, Mitarbeiter des Parteiapparats, Funktionäre der Jugendorganisationen, Mitarbeiter von Kulturinstitutionen und Handelseinrichtungen, Angestellte der Post, Bürgermeister, Brigadeleiter usw. Später jedoch lernten immer seltener Deutsche Ober- bzw. Niedersorbisch. Ab den siebziger Jahren wurde die Idee einer sozialistischen Lausitz allmählich wichtiger als die Idee einer zweisprachigen Lausitz. Zweisprachig waren fast ausschließlich die Sorben, was dazu führte, dass das Obersorbische nicht wirklich gleichberechtigt war, sogar in Regionen und Ortschaften, die von Sorben und Deutschen bewohnt waren. Gegenwärtig besteht die Zweisprachigkeit vor allem darin, dass die Ortsnamen auf den Wegweisern, die Straßennamen sowie die Bezeichnung einiger Ämter, Dienstleistungseinrichtungen, Schulen usw. zweisprachig sind. Zur Verschlechterung der Sprachsituation und des Sprachbewusstseins trug die 1964 erfolgte Abschaffung des Pflichtfachs Sorbisch in den Schulen bei – die Eltern waren von nun an verpflichtet, ihre Kinder zum Sorbischunterricht anzumelden. Innerhalb eines Jahres ging in der gesamten Lausitz die Zahl der Sorbisch lernenden Schüler von fast 12.000 (diese Zahl umfasst auch Kinder aus deutschen Familien) auf ca. 3000 zurück. Gut ein Jahrzehnt später erhöhte sich zwar die Zahl der Sorbisch Lernenden auf ca. 6000, aber nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist die Teilnahme am Sorbischunterricht erneut stark abgefallen. In Sachsen lernten im Schuljahr 1993/94 in 50 Schulen 1421 Schüler Obersorbisch als Muttersprache und 2266 als Fremdsprache. Die Lernergebnisse in den Schulen vom Typ B sind schlecht – die meisten Absolventen dieser Schulen verstehen das Obersorbische ungenügend, und nur einige (bis ein Dutzend) Prozent beherrschen diese Sprache in unterschiedlichem Grade aktiv. Die Hauptursache für die schwachen Lernergebnisse ist die ungenügende Motivation seitens der Schüler.

Seit Mitte der neunziger Jahre bemühen sich die Sorbische Schulgesellschaft und die Domowina gegen die Perspektive einer völligen Assimilation der Sorben (Ober- und Niedersorben) anzugehen. Eine der wichtigsten Aktionen ist die Witaj/Willkommen-Initiative, ein spezielles Programm des Sorbischlernens in den Kindergärten. Man rechnet damit, dass die meisten Kinder aus diesen Kindergärten den Sorbischunterricht dann in den Schulen fortsetzen und damit eine wirkliche sorbisch-deutsche Zweisprachigkeit erlangen werden.

6. Literatur

Brozović D. 1987: Die sorbischen Sprachen – Varianten einer Standardsprache oder spezifische selbständige Standardsprachen? *Létopis Instiruta za serbski ludospyt* A 34, 45–56.

Černik (Tschernik) E. 1954: *Die Entwicklung der sorbischen Bevölkerung von 1832 bis 1945. Demographische Untersuchung.* Bautzen.

- Dalewska-Greń H. 1997: *Języki słowiańskie* [Slawische Sprachen]. Warszawa.
- Mahling J., Völkel M. (Hg.) 1991: *Die Sorben in Deutschland*. Bautzen.
- Elle L. [= Ela L.] 1992: Zur aktuellen Sprachsituation der Lausitzer Sorben. *Europa Ethnica* 49/1, 1–12.
- Elle L. 1995: *Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949–1989*. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts 11).
- Faßke H. [= Faska H.] 1981: *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie* (Gramatika hornjoserbskeje řeče přitomnosće. Morfologija) verfasst unter Mitarbeit von S. Michalk. Bautzen.
- Faßke H. 1984: Zur Herausbildung einer einheitlichen Graphik und Orthographie des Obersorbischen im 19. Jahrhundert. *Zeitschrift für Slawistik* 29/6, 872–878.
- Faßke H. 1985: The Historical, Economic and Political Bases of the Formation and Development of the Sorbian Literary Language. Stone G., Worth D. (Hg.): *The Formation of the Slavonic Literary Languages*. Columbus (Ohio), 61–69.
- Faßke H. 1993: Lausitz (Ex-DDR). Mehrsprachigkeitskonzepte in den Schulen Europas. Ammon U., Mattheier K. J. u. a. (Hg.): *Sociolinguistica. Internationales Jahrbuch für Europäische Soziolinguistik* 7, 71–78.
- Faska H. (Hg.) 1998: *Najnowsze dzieje języków słowiańskich. Serbsčina* [Die neueste Geschichte der slawischen Sprachen. Sorbisch]. Opole (auf 273–304 eine umfangreiche Zusammenfassung in Englisch).
- Lötzsch R. 1992: Eine gemeineuropäische Besonderheit der obersorbischen Schriftsprache. *Lětopis. Časopis za sorabistiku* I (Cyłkowny zwjazk 39), 1, 19–24.
- Marti R. 1990: *Probleme europäischer Kleinsprachen. Sorbisch und Bündnerromanisch*. München (= Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik 18).
- Marti R. 1992: Die Sorben – Prüfstein und Experimentierfeld für Nationalitätenpolitik. *Europa Ethnica* 49/1, 13–36.
- Muka E. 1911: *Prinoski k stawiznam přenemcenyh stron Delnjeje Łuzicy. Zezberal a zetajal*. Budyšin.
- Nelde P. H., Weber P. J. 1996: Das Euromosaic-Projekt zu den weniger verbreiteten Sprachen in der EU – ausgewählte Ergebnisse der Umfrage zum Sprachgebrauch der Sorben. *Lětopis. Časopis za řeč, stawizny a kulturu Łužiskich Serbow* V (Cyłkowny zwjazk 43), 2, 55–66.
- Šewc-Schuster H. 1968 (1984): *Gramatika hornjoserbskeje řeče. Fonologija, fonetika, morfologija* (Grammatik der obersorbischen Sprache. Phonologie, Phonetik, Morphologie). Bautzen.
- Šewc-Schuster H. 1976: *Gramatika hornjoserbskeje řeče. Syntaksa* (Grammatik der obersorbischen Sprache. Syntax). Bautzen.
- Sorbischer Sprachatlas 1965–1996. Bde. 1–10 bearbeitet von H. Faßke, H. Jentsch und S. Michalk, Bde. 11–15 bearbeitet von H. Faßke. Bautzen.